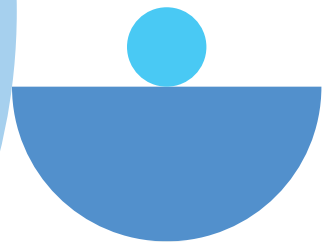


Frauen und Vorsorge – mehr Wissen für gleiche Chancen



In Zusammenarbeit mit **SOTGMO**





Mehr als 1,4 Millionen Kundinnen und Kunden vertrauen in der Schweiz auf Produkte und Dienstleistungen von Zurich. Privatpersonen, aber auch kleine, mittlere und grosse Unternehmen und Institutionen entscheiden sich Tag für Tag für unsere Versicherungs-, Vorsorge- und Anlageprodukte. In der beruflichen Vorsorge engagieren sich Zurich und die Vita Sammelstiftungen für mehr Fairplay in der beruflichen Vorsorge und bieten Unternehmen aller Grösse eine passgenaue, moderne Pensionskassenlösung.

Herausgeberin:	Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG, in Zusammenarbeit mit Sotomo
Projektleitung:	Karin Althaus, Claudia Keller Schläpfer, Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG
Autoren:	Julie Craviolini, Michael Hermann, David Krähenbühl, Sotomo
Adresse der Redaktion:	Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG, Hagenholzstrasse 60, 8050 Zürich
Grafische Umsetzung:	Lithop Electronic Media AG, 8008 Zürich
Veröffentlichung:	August 2022

Inhaltsverzeichnis

1 Frauen und Vorsorge – mehr Wissen für gleiche Chancen

- 1.1. Zu dieser Studie 4
- 1.2. Wichtigste Ergebnisse 4

2 Vorsorgelücken

- 2.1. Vorsorgelücken – bei Frauen verbreiteter 6
- 2.2. Unterschätzte Konsequenzen 9

3 Sparen und Anlegen

- 3.1. Frauen legen weniger renditeorientiert an 11
- 3.2. Es fehlt häufig an Kapital 12
- 3.3. Fehlendes Wissen als hemmender Faktor 14
- 3.4. Mehr Auseinandersetzung – mehr Wissen 16

4 Fazit

5 Datengrundlagen

- 5.1. Stichproben 18



Frauen und Vorsorge – mehr Wissen für gleiche Chancen

1.1. Zu dieser Studie

Ein wichtiger Faktor für die ökonomische Ungleichheit von Frauen und Männern ist der unterschiedliche Umgang mit Geldanlagen. Frauen setzen bei ihrem Ersparnissen oft allein auf Sicherheit und belassen ihr Geld auf dem Sparkonto. Männer wählen demgegenüber vermehrt renditeorientierte Anlagen wie Aktien oder Fonds und erzielen damit kurz- und vor allem langfristig weit mehr Rendite. Durch das unterschiedliche Anlageverhalten werden bestehende Vermögensunterschiede laufend verstärkt. Die Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG (Zurich) und der Verein Geschlechtergerechter haben in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut Sotomo das unterschiedliche Spar- bzw. Anlageverhalten von Frauen und Männern untersucht. Von besonderer Relevanz sind diese Unterschiede im Hinblick auf die Altersvorsorge. Die Vorsorgelücke, die viele Frauen bei ihrer (obligatorischen) Altersvorsorge beklagen, wird durch die oftmals fehlende private Anlagebereitschaft zusätzlich verstärkt. Dabei minimiert der sehr lange Anlagehorizont beim privaten Alterssparen nicht nur das grössere Kursrisiko renditeorientierter Anlagen, sondern führt langfristig auch zu besonders grossen Vermögenszuwächsen, auf welche viele Frauen durch ihren passiven Umgang mit Ersparnissen verzichten. Frauen begründen ihren Verzicht auf den Erwerb von Wertschriften wie Aktien oft mit fehlendem Wissen. Da es sich dabei um Wissen handelt, das alle erwerben können, fehlt es offenbar auch an Engagement und Selbstvertrauen, sich dieses Wissen anzueignen. Dabei könnte ein aktiveres Anlageverhalten einen Beitrag dafür leisten, das Vorsorgegefälle zwischen Frau und Mann zu verringern. Die vorliegende Studie beruht auf einer erstmaligen Auswertung von Befragungsdaten, die Sotomo für Zurich und die Vita Sammelstiftungen sowie für den Verein Geschlechtergerechter erhoben hat.

1.2. Wichtigste Ergebnisse

Frauen sparen, Männer legen an:

Im Gegensatz zu den Männern zögern Frauen im Erwerbsalter deutlich häufiger damit, ihr Geld renditeorientiert anzulegen (Abb. 6). Stattdessen sparen 53 Prozent der Frauen rein konservativ, sei es das Sparsbuch oder Privatkonto. Bei den Männern überwiegt dagegen der Anteil, welcher seine Ersparnisse auch renditeorientiert anlegt. Frauen verzichten damit häufiger auf Anlagevarianten mit höheren Erträgen und einem höheren Risiko, welches sich durch einen langen Anlagehorizont allerdings minimieren lässt. Stattdessen konzentrieren sie sich auf konservative Finanzprodukte als die vermeintlich sichere Variante. Aufgrund des bisherigen Niedrigzinsumfelds und der derzeitigen Teuerung wächst das Ersparte allerdings einerseits kaum an bzw. verliert sogar an Wert. Andererseits fehlt damit eine gesunde Diversifikation des Ersparnisses.

Mangelndes Wissen als Grund für Zögern, Geld renditeorientiert anzulegen:

Ein gewisses Wissen über Finanzprodukte und Anlagen ist entscheidend, um die Bandbreite an Investitionsmöglichkeiten nutzen zu können. Allerdings schätzen Frauen ihr Wissen über Finanzprodukte und Anlagen im Schnitt eher als schlecht, Männer dagegen eher als gut ein (Abb. 9). Dieses vermutete oder tatsächlich tiefere Finanzwissen der Frauen führt dazu, dass Frauen im Vergleich zu Männern seltener ihr Geld mit Fokus auf die Erträge anlegen. 29 Prozent der Frauen gaben an, dass sie ihre Ersparnisse nicht renditeorientiert anlegen, weil ihnen hierfür das notwendige Wissen fehle (Abb. 7). Allgemein ist das Wissen über Finanzprodukte und Anlagen zentral, wenn es darum geht, ob eine Person ihr Geld auch mit Fokus auf die Rendite anlegt (Abb. 10): Nur knapp ein Fünftel der Personen, die ihrem eigenen Wissen über Finanzprodukte nicht vertrauen, haben Ersparnisse renditeorientiert angelegt.

Mit der Auseinandersetzung wächst das Wissen:

Wenn es um die Frage geht, wer über finanzielle Angelegenheiten entscheidet, haben Schweizer Haushalte nach wie vor eher eine traditionelle Rollenteilung. Es zeigt sich, dass sich auch heute noch häufiger die Männer um finanzielle Angelegenheiten kümmern als ihre Partnerinnen (Abb. 11). Diese leisten dagegen mehr im Haushalt oder bei der Kinderbetreuung. Diese Rollenteilung ist ein wesentlicher Grund dafür, dass es den Frauen an Finanzwissen und -erfahrung fehlt. Denn mit der Auseinandersetzung mit dem Thema wächst das Wissen und die Erfahrung und damit auch das Selbstvertrauen, die richtigen finanziellen Entscheide treffen zu können.

Fehlendes Kapital lässt Frauen oft rein konservativ sparen:

Neben dem fehlenden Wissen ist das fehlende Kapital Hauptgrund, weshalb Frauen ihr Geld weniger in Wertschriften anlegen als Männer. Rund jede dritte Frau verzichtet darauf, Geld mit Fokus auf die Rendite anzulegen, weil ihre Ersparnisse dafür zu klein seien (Abb. 7). Bei den Männern sind es mit rund einem Viertel deutlich weniger. Bei der Tatsache, dass das fehlende Kapital Frauen häufiger davor abschreckt, renditeorientiert anzulegen, spielen erwerbsbedingte Einkommensunterschiede eine Rolle. In den meisten Schweizer Familien ist noch immer der Vater der Hauptverdiener, während die Mutter ihr Erwerbsspensum reduziert oder gar eine Berufspause einlegt, um die Kinderbetreuung zu übernehmen. Bei Teilzeiterwerbstätigkeit reduziert sich allerdings das Einkommen. Ende Monat bleibt deshalb weniger Geld übrig, um auf die Seite zu legen. Die geringeren Ersparnisse führen deshalb dazu, dass Teilzeitarbeitende häufiger auf ertragsreiche Anlagen verzichten (Abb. 8). Durch das Teilzeitpensum verringert sich somit nicht nur das gegenwärtige Einkommen vieler Frauen. Auch das Einkommen im Ruhestand fällt geringer aus. Erstens, weil die Beitragszahlungen kleiner ausfallen, zweitens weil weniger Geld für das private Sparen übrigbleibt.

Frauen mit Kindern haben häufiger Beitragslücken:

Nach wie vor senken vor allem die Frauen ihr Erwerbsspensum, wenn Kinder das Licht der Welt erblicken, während sich die Vaterschaft kaum auf die Erwerbstätigkeit des Mannes auswirkt. Insbesondere die Beitragszahlungen in die berufliche Vorsorge sind allerdings an die Erwerbstätigkeit geknüpft. 42 Prozent der Frauen mit Kindern haben deshalb Lücken in den Beitragszahlungen für ihre berufliche Vorsorge und damit doppelt so häufig wie Männer mit Kindern (Abb. 1). Tiefere Beitragszahlungen oder sogar fehlende Beitragsjahre können zu einer Vorsorgelücke und damit zu einem tieferen Alterseinkommen führen. Hinzu kommt, dass auch in der privaten Vorsorge Männer mehr auf der Seite haben als Frauen. So haben Männer mit Kindern beispielsweise deutlich häufiger durch ihr Säule 3a Konto weiter vorgesorgt (64%) als Frauen (50%, Abb. 3). Kann das privat Ersparte Lücken in der obligatorischen Vorsorge nicht ausgleichen, drohen mit dem Wegfall des Erwerbseinkommens im Ruhestand finanzielle Engpässe.

Unterschätztes Risiko der Beitragslücken?

Dennoch rechnen Frauen mit Kindern nur geringfügig seltener als Männer damit, im Ruhestand den Lebensstandard halten zu können (Abb. 4). Dies, obwohl gegenwärtig knapp zwei Drittel der Frauen mit Kindern ihren Lebensunterhalt nicht allein bestreiten könnten (Abb. 5). Der Grund liegt vermutlich darin, dass vor allem verheiratete Paare ihren Haushalt als ökonomische Einheit mit einem gemeinsam genutzten Einkommen sehen. In Partnerschaft lebende Frauen beziehen folglich das Alterseinkommen des Partners häufig in ihre Schätzung mit ein. Ausser Acht gelassen werden damit Lebensereignisse wie Scheidungen oder der frühzeitige Tod des Partners. Solche Zivilstandsänderungen bringen für Frauen im Schnitt ein höheres Risiko mit sich als für Männer, im Alter in finanzielle Engpässe zu geraten, insbesondere wenn diese nach kurzer Ehedauer und in der Familienaufbauphase geschehen.



Vorsorgelücken

Tritt eine Person in den Ruhestand, fällt ihr Erwerbseinkommen weg. Die Rente aus der 1. Säule und die Leistungen der 2. Säule sollen deshalb rund 60 Prozent des Einkommens vor der Pensionierung sichern, sodass der gewohnte Lebensstandard weitergeführt werden kann. Hat eine Person allerdings Beitragslücken in ihrer beruflichen Altersvorsorge, besteht ein erhöhtes Risiko, dass sie im Alter ihren Lebensstandard markant senken muss oder gar in die Altersarmut zu sinken droht¹. Wie die Studienergebnisse zeigen, haben Frauen häufiger Beitragslücken als Männer.

2.1. Vorsorgelücken – bei Frauen verbreiteter

Die obligatorische Schweizer Altersvorsorge basiert auf zwei Säulen, der staatlichen Vorsorge (Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV), 1. Säule) und der beruflichen Vorsorge (BVG, 2. Säule). Dabei ist vorgesehen, dass die 1. Säule den Existenzbedarf der Bevölkerung sichert. Die Maximalrente in der 1. Säule beträgt derzeit 2'390 Schweizer Franken² und liegt damit nur knapp über der Armutsgrenze von 2'279 Schweizer Franken.³ Umso wichtiger ist folglich das Sparen in der 2. und 3. Säule. Die berufliche Vorsorge soll dafür sorgen, dass die Menschen in der Schweiz ihren gewohnten Lebensstandard weiterführen können. Gemeinsam mit der Rente aus der 1. Säule sollen die Leistungen aus der beruflichen Vorsorge 60 Prozent des letzten Bruttolohns vor der Pensionierung decken. Mit der privaten Vorsorge können schliesslich allfällige Vorsorgelücken geschlossen werden.

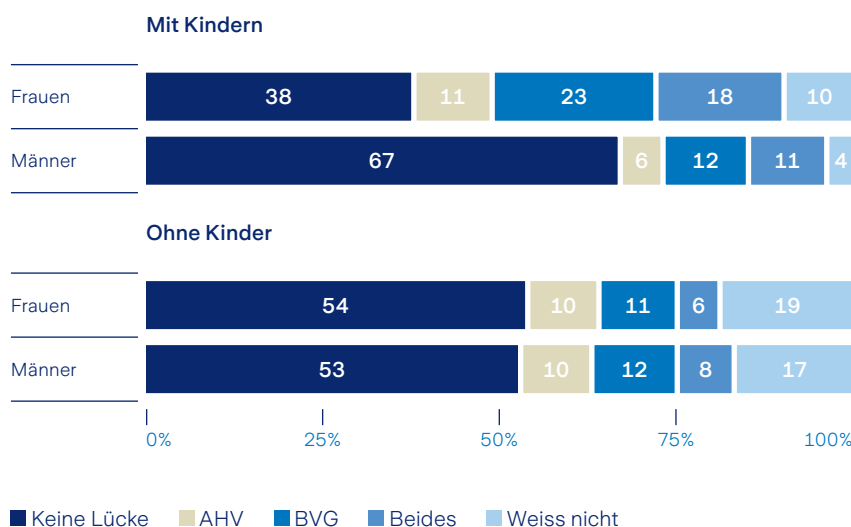
Wie hoch die Rente aus der beruflichen Vorsorge ausfallen wird, hängt unter anderem mit der Erwerbstätigkeit zusammen. Die berufliche Vorsorge geht allerdings von einer Vollzeitbeschäftigung aus. Bei reduzierter Erwerbstätigkeit oder Erwerbspausen fallen die Beitragszahlungen in die berufliche Vorsorge geringer aus. Frauen und Männer haben allerdings in der Regel unterschiedliche Erwerbsbiografien. So bedeutet nach wie vor die Mutterschaft für Frauen eine Reduk-

tion der Erwerbstätigkeit oder gar einen Unterbruch. Im Gegensatz dazu wirkt sich die Vaterschaft bei den Männern kaum auf die Erwerbstätigkeit aus.⁴

Mütter haben deshalb vor allem in der beruflichen Vorsorge deutlich häufiger Beitragslücken als Väter (Abb.1).

Lücken in der Altersvorsorge – nach Geschlecht (Abb.1)

«Haben Sie in Ihrer eigenen Altersvorsorge Lücken bzw. Jahre, in denen Sie keine Beiträge geleistet haben?», 18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent



¹ So ist die Armutquote bei denjenigen Personen am höchsten, die ihre Einkommen hauptsächlich aus der 1. Säule beziehen. Bundesamt für Statistik (BFS). 2020. Armut im Alter.

² Bei Ehepaaren liegt die Höchstgrenze bei 3'585 CHF. Die AHV-Maximalrente richtet sich dabei nach der Anzahl an Beitragsjahren und nach dem Erwerbseinkommen.

³ vgl. Bundesamt für Statistik (BFS). 2022. Armut

⁴ vgl. Bundesamt für Statistik (BFS). Schweizer Arbeitskräfteerhebung 2020. Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern.

42 Prozent der Frauen mit Kindern gaben an, dass sie Jahre haben, in denen Sie keine Beiträge in die berufliche Vorsorge geleistet haben. Sie haben damit beinahe doppelt so häufig Unterbrüche in den Beitragszahlungen in ihre berufliche Vorsorge als Väter. Fallen Beitragszahlungen geringer aus oder gar weg, kann das BVG-Altersguthaben nicht oder weniger wachsen.

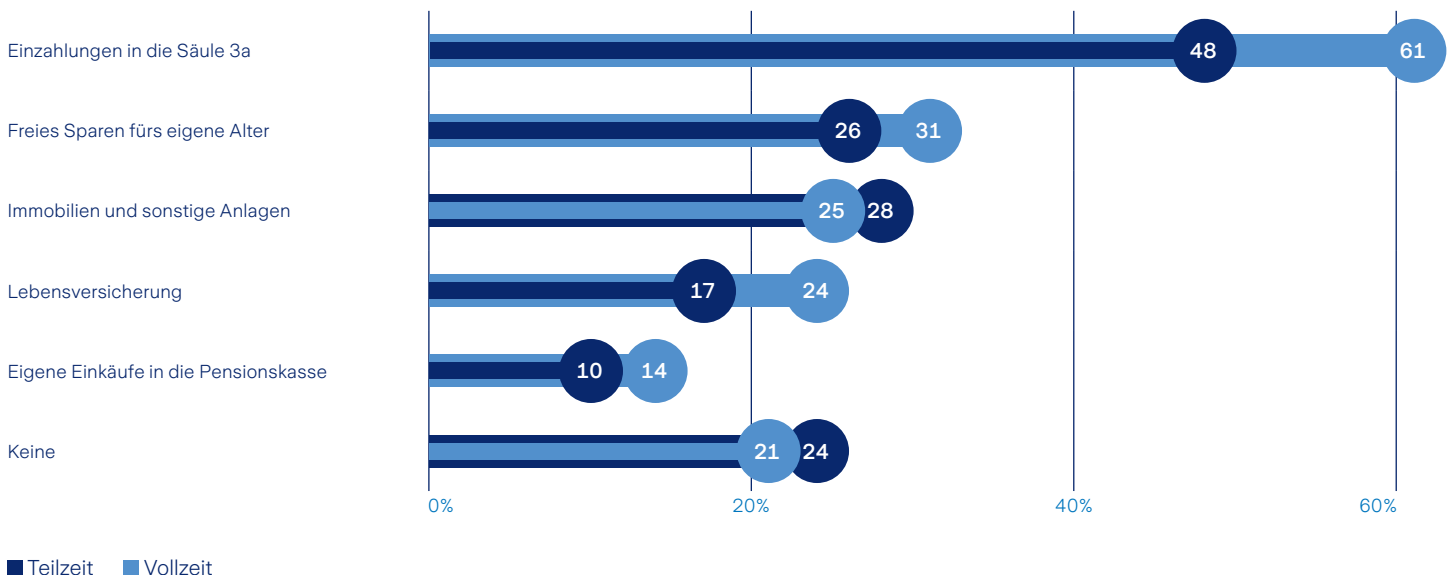
«Frauen mit Kindern haben doppelt so häufig Beitragslücken wie Männer mit Kindern.»

Keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich dagegen bei Personen, die selbst keine Kinder haben. Das Verhältnis zwischen solchen mit Lücken und solchen ohne Lücken in der Altersvorsorge ist bei dieser häufig jungen Bevölkerungsgruppe ähnlich wie bei den Vätern.

Allfällige Vorsorgelücken in der obligatorischen Altersvorsorge lassen sich durch die private Vorsorge schliessen. Insbesondere für Teilzeitarbeitende sind deshalb Einzahlungen in die private Vorsorge wie Säule 3a und 3b wichtig. Allerdings zeigt die Realität ein anderes Bild (Abb. 2):

Private Vorsorge – nach Erwerbsspensum (Abb. 2)

«Abgesehen von den obligatorischen Beiträgen: Welche Art der Altersvorsorge haben Sie schon getätigt?», 18- bis 64-jährige Erwerbstätige, Angaben in Prozent

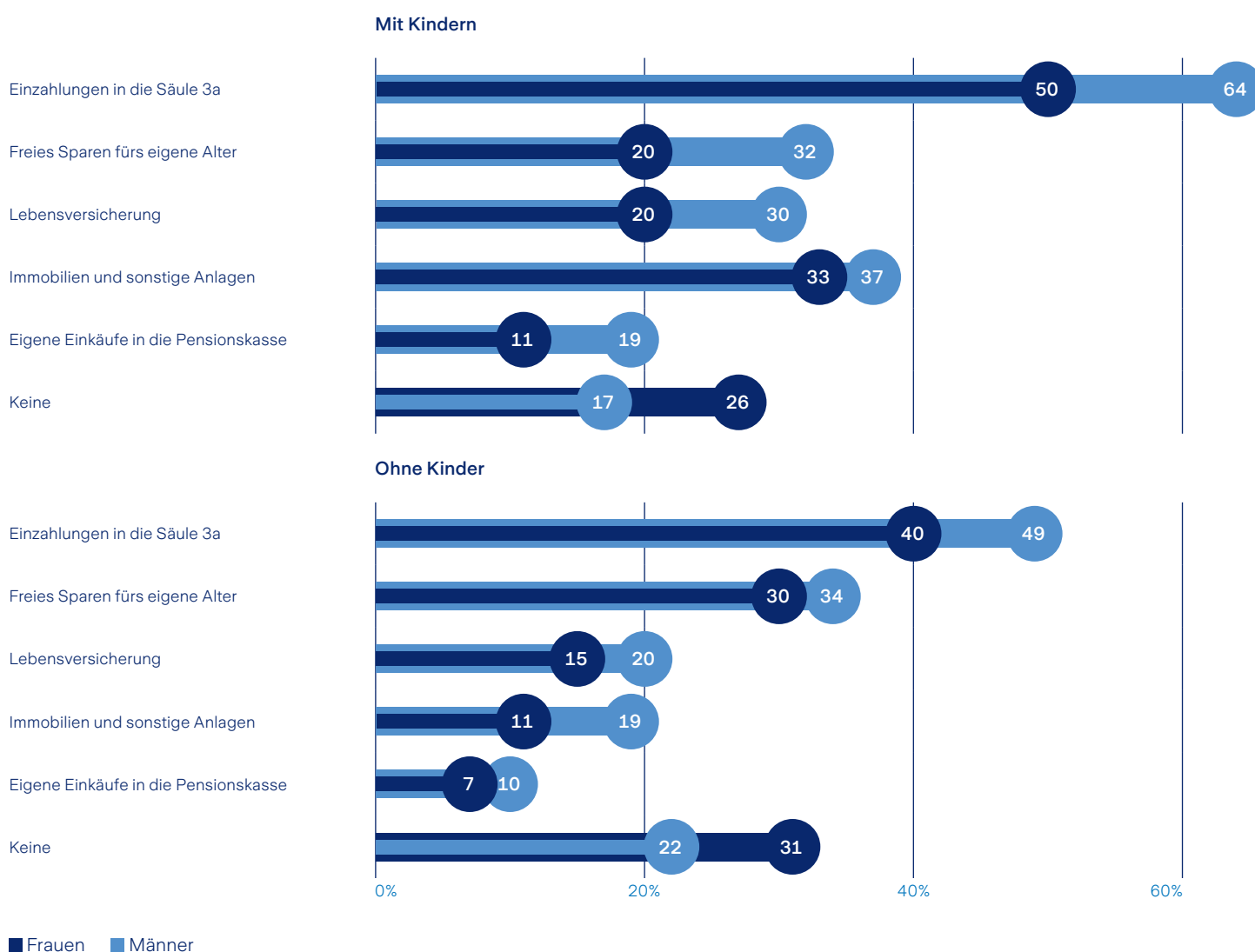


Teilzeitbeschäftigte haben deutlich seltener bereits Einzahlungen in die gebundene private Vorsorge geleistet als Vollzeitbeschäftigte und auch das freie Sparen ist weniger häufig als unter Vollzeitbeschäftigten. Teilzeitarbeitende sind dabei überwiegend weiblich.⁵ Hinzu kommt, dass Mütter teils ihre Erwerbstätigkeit für eine gewisse Zeit unterbrechen. Die unterschiedliche individuelle Absicherung von Müttern und Vätern nimmt deshalb weiter zu, wenn auch die private Altersvorsorge

betrachtet wird (Abb. 3): Väter haben sich vor allem durch Einzahlungen in die gebundene und die freie private Vorsorge häufiger zusätzlich abgesichert als Mütter.

Private Vorsorge – nach Geschlecht (Abb.3)

«Abgesehen von den obligatorischen Beiträgen: Welche Art der Altersvorsorge haben Sie schon getätigt?», 18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent



⁵ Wie die schweizerische Arbeitskräfteerhebung des Bundesamtes für Statistik (BFS) ausweist, arbeiten 2021 41,4 Prozent der 15- bis 65-jährigen Frauen und 81,8 Prozent der Männer Vollzeit. Vgl. Bundesamt für Statistik (BFS), 2022. Teilzeitarbeit

64 Prozent der Männer mit Kindern haben bereits auf ihr Säule 3a Konto eingezahlt und damit deutlich mehr als Frauen mit Kindern (50%). Knapp ein Drittel der Väter stärkt die eigene Vorsorge mit Einzahlungen in die freie private Vorsorge, bei den Frauen ist es nur ein Fünftel. Aber auch bei den weiteren Arten der privaten Altersvorsorge sind Männer mit Kindern stets besser abgesichert als Frauen mit Kindern.

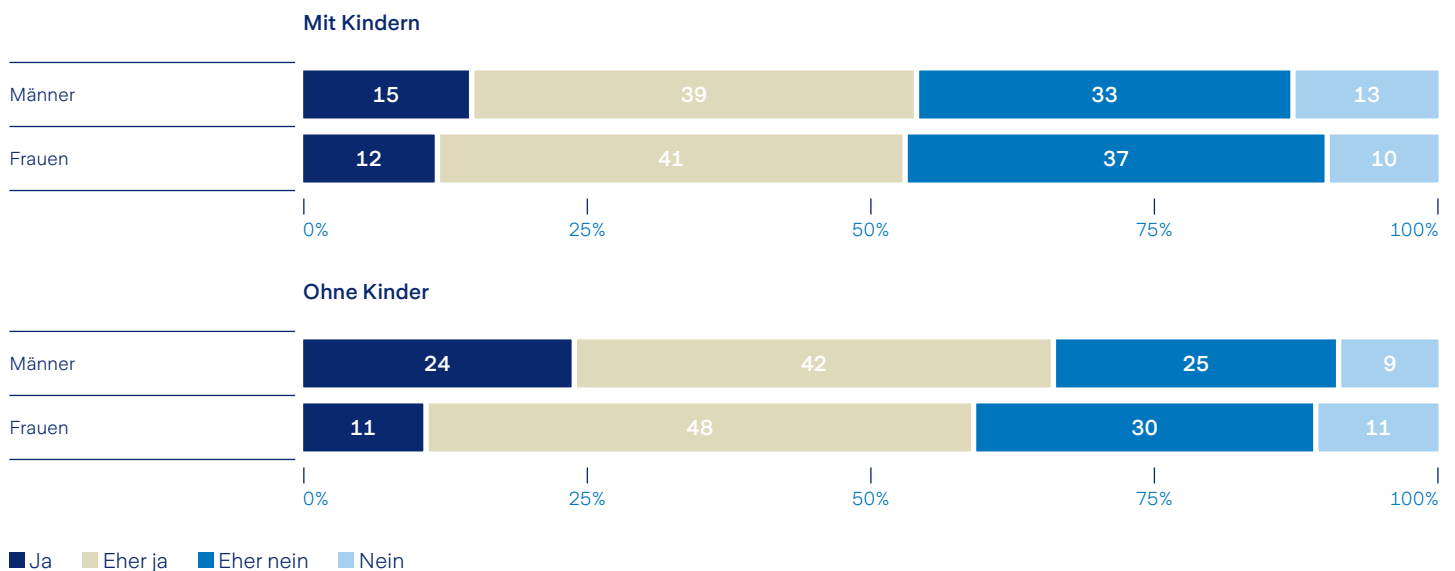
Im Gegensatz zur beruflichen Vorsorge unterschieden sich bei der privaten Vorsorge Frauen und Männer auch, wenn sie (noch) keine Kinder haben: Auch wenn Frauen (noch) keine Kinder haben, ist ihre private Vorsorge weniger alimentiert als die der Männer.

2.2. Unterschätzte Konsequenzen

Je länger und je stärker eine Person ihr BVG-Altersguthaben durch Beitragszahlungen alimentieren kann, desto höher fällt ihr Einkommen im Alter aus. Erwerbspausen oder Teilzeiterwerbstätigkeit führen dagegen dazu, dass das Altersguthaben weniger wachsen kann. Im Mittel fallen die Altersrenten der beruflichen Vorsorge von Männern deshalb höher aus als diejenigen der Frauen.⁶ Frauen mit Kindern gehen allerdings gleich häufig wie Männer mit Kindern davon aus, dass sie ihren Lebensunterhalt im Alter halten können (Abb. 4). Dies hängt damit zusammen, dass bei verheirateten Paaren der Haushalt als ökonomische Einheit erachtet wird. Ihre Rente macht damit nur einen Teil des Haushaltseinkommens aus.

Gleichbleibender Lebensstandard im Alter – nach Geschlecht (Abb. 4)

«Denken Sie, Sie werden im Alter Ihren Lebensstandard halten können?»,
18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent



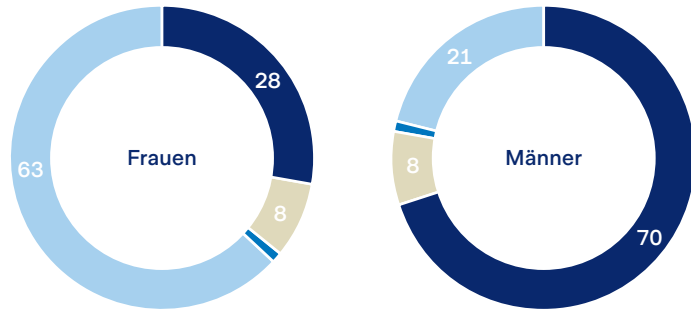
⁶ vgl. Bundesamt für Statistik (BFS). Neurentenstatistik 2020.

Die Vermutung lässt sich durch die Frage nach der finanziellen Selbstständigkeit erhärten (Abb. 5). Knapp zwei Drittel der Frauen mit Kindern könnten ihren aktuellen Lebensunterhalt nicht alleine bestreiten. Sie sind auf die finanzielle Unterstützung des Partners oder der Partnerin angewiesen. Auch Männer – sei es mit oder ohne Kinder – und Frauen ohne Kinder brauchen teils das weitere Einkommen der Partnerin oder des Partners, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Allerdings sind diese mit rund einem Fünftel deutlich in der Minderheit.

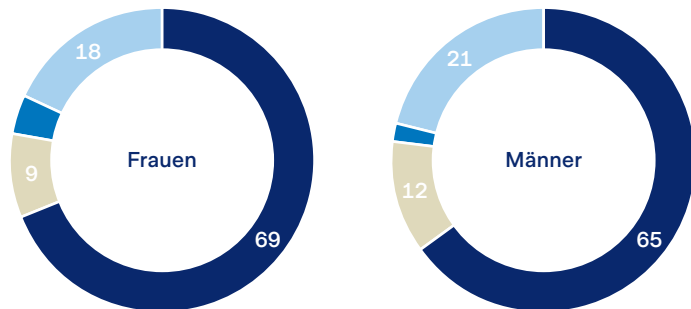
Finanzielle Selbstständigkeit – nach Geschlecht (Abb. 5)

«Wie schätzen Sie das ein: Verdienen Sie gegenwärtig genug, um Ihren Lebensunterhalt allein (ohne Lebenspartner:in) zu bestreiten?», 18- bis 64-Jährige, in fester Partnerschaft lebende Personen, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent

Mit Kindern



Ohne Kinder



■ Ja ■ Nein ■ Ich bin mir nicht sicher ■ Keine Antwort

«Zwei Drittel der Frauen mit Kindern könnten ihren aktuellen Lebensunterhalt nicht alleine bestreiten.»

Was bei dieser Haushaltssichtweise ausser Acht gelassen wird, sind Lebensereignisse wie Scheidungen oder der Tod des Partners. Es scheint, dass sich Frauen mit Kindern ihrem erhöhten Risiko, den Lebensstandard im Alter nicht halten zu können, teils nicht bewusst sind. Sie rechnen damit, dass ihre Alterseinkommen mit dem des Partners oder der Partnerin aufgebessert wird. In der Schweiz wurden in den letzten zehn Jahren allerdings rund zwei von fünf Ehen geschieden⁷ – ein Lebensereignis somit, dass durchaus ein wahrscheinliches Szenario sein kann.

⁷ vgl. Bundesamt für Statistik (BFS). Scheidungen, Scheidungshäufigkeit. Zusammengefasste Scheidungsziffer

Sparen und Anlegen

Mit Leistungen aus der privaten Vorsorge lassen sich allfällige Vorsorgelücken in der obligatorischen Vorsorge schliessen. In der 3. Säule sind Spar- und Anlagestrategie frei wählbar. Um finanzielle Engpässe oder gar Altersarmut zu verhindern, ist es umso bedeutender, dass Frauen die optimalen finanziellen Entscheidungen für ihre persönliche Altersvorsorge treffen. Wie die Ergebnisse der Studie zeigen, sparen Frauen häufiger konservativ und legen den Fokus stärker auf einen Werterhalt des Ersparten als Männer. Aufgrund der nach wie vor niedrigen Zinsen und der gegenwärtigen Teuerung wächst ihr Erspartes aber weniger stark und verliert an Kaufkraft. Ein wesentlicher Grund, weshalb Frauen weniger renditenorientiert anlegen, liegt in ihrer Einschätzung, dass ihnen hierzu das notwendige Wissen fehle.

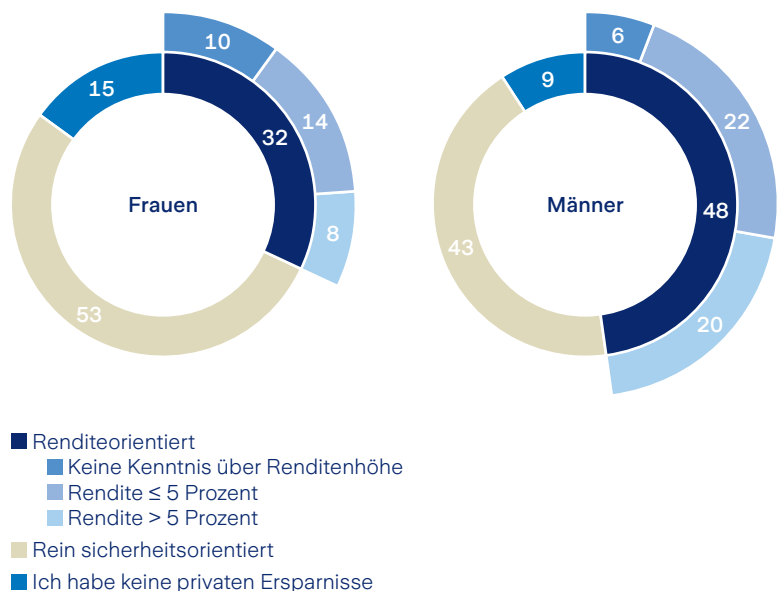
3.1. Frauen legen weniger renditeorientiert an

Anlagehorizont, Risiko und Renditenertrag hängen eng zusammen: Ein höheres Risiko bringt in der Regel einen höheren Ertrag mit sich. Umso länger sollte deshalb der Anlagehorizont sein. Zwischen dem Einstieg in die Erwerbstätigkeit und dem Eintritt in den Ruhestand einer Person liegen oftmals 40 Jahre. Gerade bei einem solch langen Anlagehorizont lohnt es sich, einen angemessenen Teil der Ersparnisse mit Fokus auf die Rendite und damit mit einem höheren Risiko anzulegen. Aufgrund der langen Zeitdauer können Wertschwankungen von Anlagen ausgeglichen werden, während die Rendite in der Regel deutlich höher ausfällt als beim klassischen Sparen.

Wie Abbildung 6 zeigt, überwiegt bei den Frauen im Gegensatz zu den Männern der Anteil, der seine Ersparnisse rein sicherheitsorientiert angelegt hat. Frauen tendieren damit eher zu konservativen Formen der Geldanlage wie Sparbücher oder Privatkonti mit einem geringen Verlustrisiko, aber auch einem geringen Ertrag. Bei den gegenwärtigen Zinsen um die null Prozent kann das angesparte bei einer konservativen Sparstrategie nicht wachsen und verliert durch die Inflation sogar an Kaufkraft.

Art der Ersparnisse – nach Geschlecht (Abb. 6)

«Haben Sie einen Teil Ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt?». Befragte, die angaben, einen Teil ihrer Ersparnisse renditeorientiert anzulegen, wurde zusätzlich folgende Frage gestellt: «Wie gross war in den vergangenen 12 Monaten die Rendite (Dividenden, Kursgewinne) auf Ihren privaten Anlagen ungefähr?», 18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent



«Frauen tendieren zu konservativen Formen der Geldanlage mit geringem Risiko und Ertrag.»

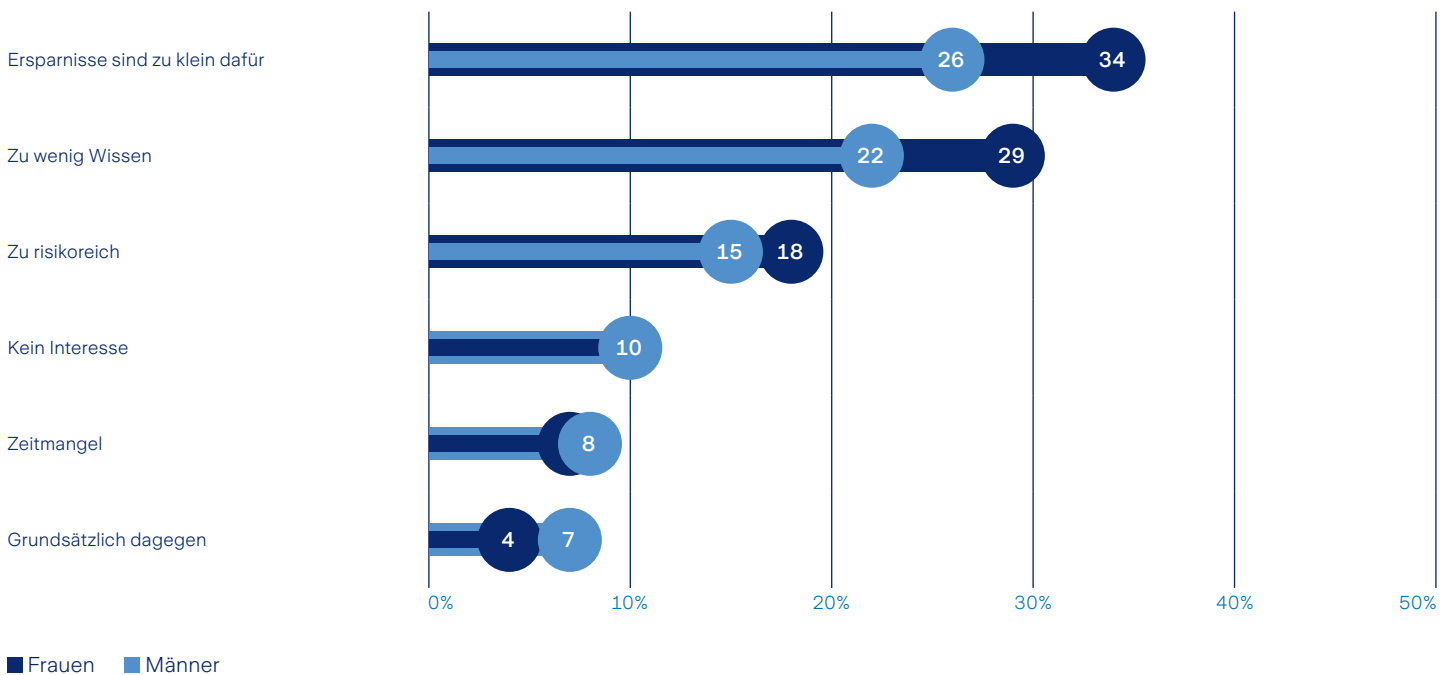
Zumindest in den vergangenen zwölf Monaten erzielten die Männer auch grössere Erträge auf ihrem Ersparnen als Frauen. Ein Fünftel der Männer gab an, in den vergangenen Monaten eine Rendite von über fünf Prozent mit ihren Anlagen erzielt zu haben, bei den Frauen ist es weniger als ein Zehntel.

3.2. Es fehlt häufig an Kapital

Es sind vor allem zwei Gründe, weshalb Frauen häufiger eine konservative Sparstrategie wählen als Männer und ihren Fokus mehrheitlich allein auf den Werterhalt legen (Abb. 7). Erstens begründen Frauen die Tatsache, dass sie rein sicherheitsorientiert sparen, häufiger mit fehlendem Kapital. Rund jede dritte Frau legt ihre Ersparnisse nicht renditeorientiert an, weil diese zu klein seien. Bei den Männern sind es mit rund einem Viertel deutlich weniger. Für beide Geschlechter ist damit das fehlende Kapital der häufigste Grund, der gegen renditeorientierte Anlagen spricht.

Was hält davon ab, anzulegen? – nach Geschlecht (Abb. 7)

«Gibt es Dinge, die Sie davon abhalten, einen grösseren Teil Ihrer privaten Ersparnisse in Aktien, Fonds und ähnlichen Geldanlagen anzulegen?», 18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent



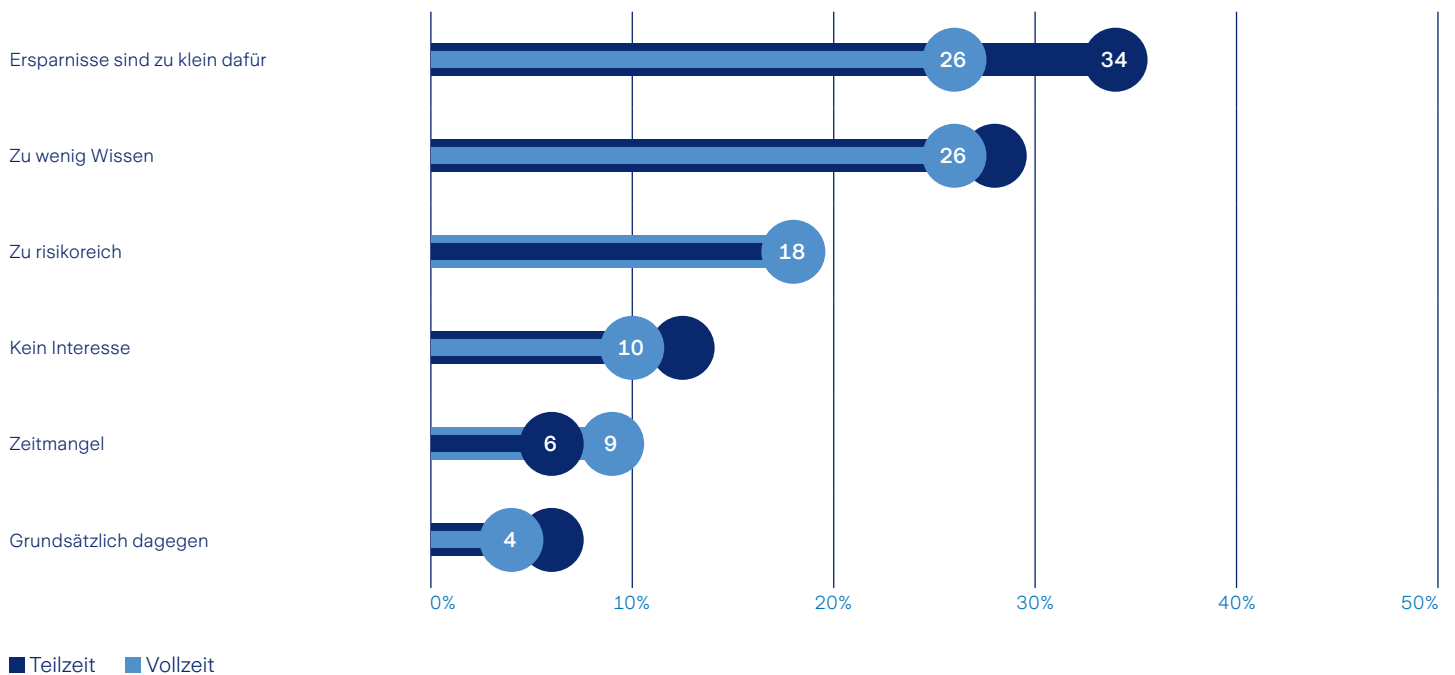
«Rund jede dritte Frau legt ihre Ersparnisse nicht renditeorientiert an, weil diese zu klein seien.»

Bei der Tatsache, dass Frauen als Grund für ihre konservative Sparstrategie häufiger als Männer das fehlende Kapital nennen, spielen erwerbsbedingte Einkommensunterschiede eine wesentliche Rolle. Arbeitet eine Person Teilzeit, reduziert sich der Lohn im Vergleich zur Vollzeitbeschäftigung. Bleibt vom Lohn Ende Monat weniger übrig, kann weniger auf die Seite gelegt werden. Teilzeitarbeitende gaben denn auch deutlich häufiger an, dass ihre Ersparnisse zu gering seien, um renditeorientiert anzulegen als Vollzeiterwerbstätige (Abb. 8). Wie bereits erwähnt, sind Teilzeitarbeitende allerdings hauptsächlich weiblich. Durch die niedrige Erwerbsbeteiligung der Frauen fallen ihre

Ersparnisse geringer aus. Dies wiederum führt dazu, dass sie diese häufiger mit dem Fokus auf Werterhalt, denn auf die Rendite anlegen. Ihr bereits geringeres Vermögen kann dadurch kaum wachsen.

Was hält davon ab, anzulegen? – nach Beschäftigungsgrad (Abb. 8)

«Gibt es Dinge, die Sie davon abhalten, einen grösseren Teil Ihrer privaten Ersparnisse in Aktien, Fonds und ähnlichen Geldanlagen anzulegen?», 18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent



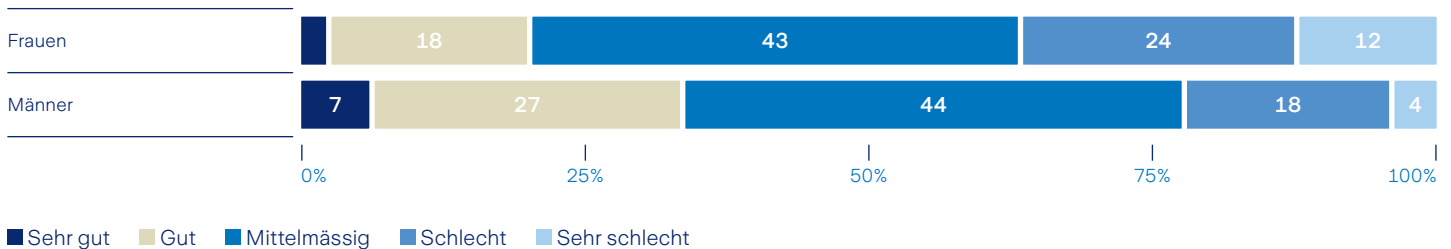
3.3. Fehlendes Wissen als hemmender Faktor

Zweitens gaben Frauen deutlich häufiger als Männer an, dass sie ihr Geld nicht in ertragsreichen Anlagen haben, weil ihnen das notwendige Wissen fehle (vgl. Abb. 7). Dies hängt damit zusammen, dass Frauen ihr Wissen über Finanzprodukte und Anlagen deutlich weniger gut einschätzen als Männer (Abb. 9). Frauen schätzen ihr Finanzwissen häufiger

als schlecht (36%) denn als gut ein (20%). Bei den Männern überwiegt dagegen die positive Selbsteinschätzung (33%) gegenüber der negativen (22%).¹

Einschätzung Wissen über Finanzprodukte und Anlagen (Abb. 9)

«Wie würden Sie ganz generell Ihr Wissen über Anlagen und Finanzprodukte einschätzen?», 18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand



«Frauen schätzen ihr Finanzwissen eher als schlecht ein.»

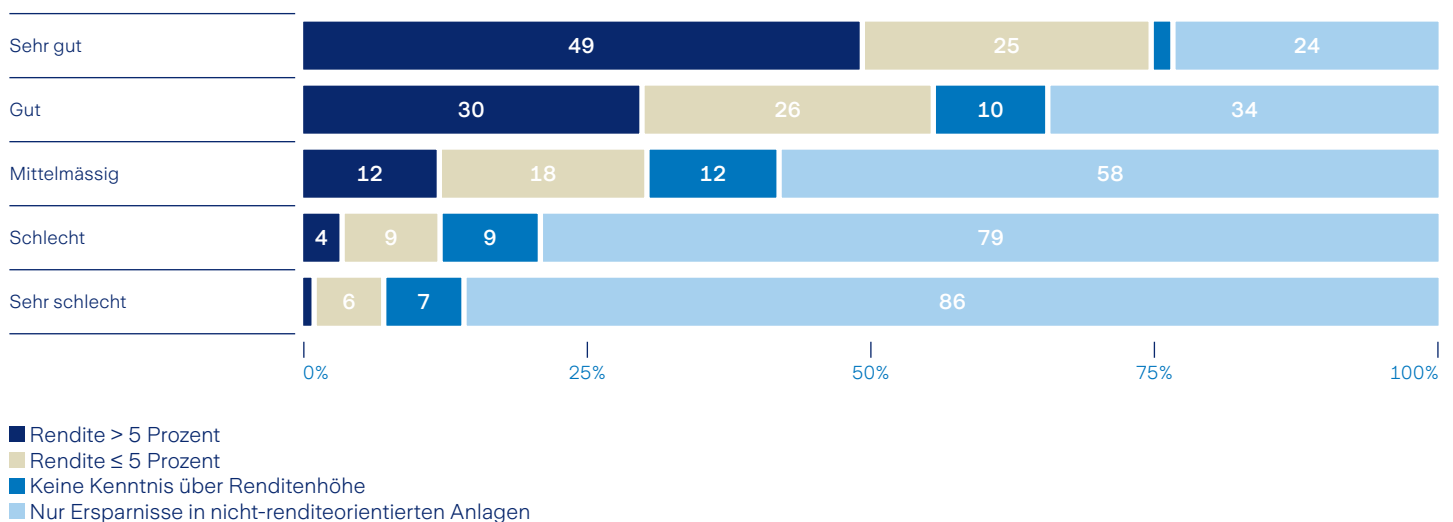
¹ Wie verschiedene Studien belegen, zeigen sich diese Geschlechterunterschiede auch beim tatsächlichen Wissen. Vgl. bspw. Bannier, E. Christina und Milena Schwarz. 2018. Gender- and education-related effects of financial literacy and confidence on financial wealth. IN: Journal of Economic Psychology. Vol. 67, nach Bucher-Koenen et. al. 2021 spielt neben dem Wissen das geringere Selbstvertrauen der Frauen eine bedeutende Rolle. Ahea Bucher-Koenen, Rob Alessie, Annamaria Lusardi and Maarten Van Rooij. 2021. Fearless Woman: Financial Literacy and Stock Market Participation, Discussion Paper, NO. 21-015 | 03/2021.

Wie Abbildung 10 zeigt, ist das Vertrauen in das eigene Wissen über Finanzprodukte und Anlagen dabei allgemein zentral, wenn es um die Frage geht, ob eine Person ihr Geld renditeorientiert anlegt.

Wer sein Finanzwissen als schlecht bis sehr schlecht einstuft, legt die eigenen Ersparnisse kaum renditeorientiert an: Rund vier Fünftel spart stattdessen rein sicherheitsorientiert und allein auf den Werterhalt fokussiert. Gut zwei Drittel der Personen, die sich dagegen gut bis sehr gut informiert sehen, haben ihre Ersparnisse auch mit Fokus auf die Rendite angelegt. Das Wissen über Investitionsmöglichkeiten und Anlagen ist damit entscheidend, um die Bandbreite an Finanzprodukten nutzen zu können und so für eine sorgenfreie Rente zu sorgen.

Selbsteinschätzung Wissen über Anlagen (Abb.10)

«Wie würden Sie ganz generell Ihr Wissen über Anlagen und Finanzprodukte einschätzen?», 18- bis 64-Jährige, ohne Personen im Ruhestand, Angaben in Prozent



«Wer sein Finanzwissen als schlecht einstuft, legt Geld kaum renditeorientiert an.»

3.4. Mehr Auseinandersetzung – mehr Wissen

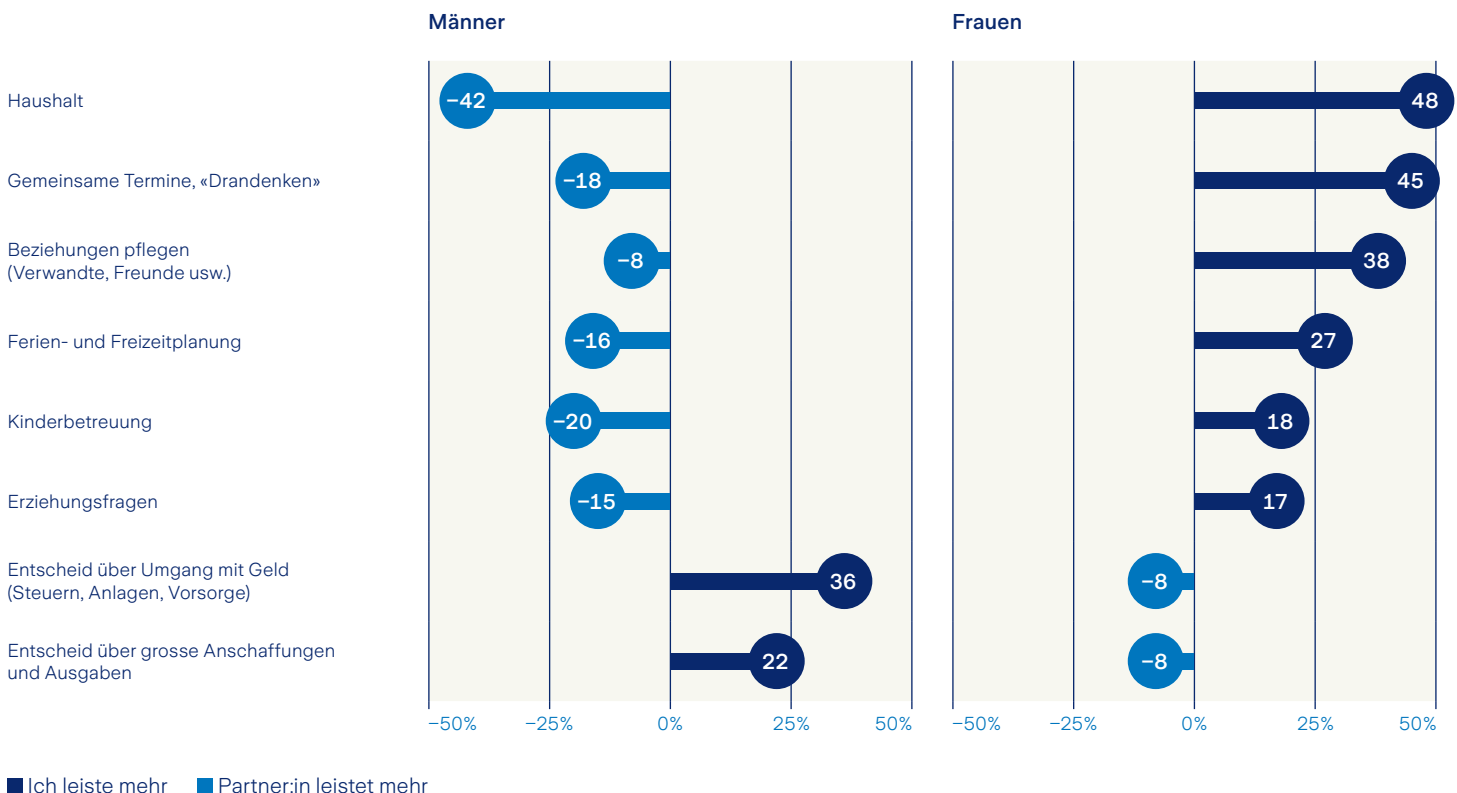
Frauen verzichten somit aufgrund ihres vermuteten oder tatsächlich tiefen Wissens über Finanzprodukte und Anlagen oftmals gänzlich darauf, ihr Geld mit Fokus auf die Erträge anzulegen. Dies hängt auch mit der nach wie vor eher traditionellen Rollen- teilung zusammen, wenn es um die Frage geht, wer sich in einem Haushalt eher um finanzielle Angelegenheiten kümmert.

Obwohl sich in Sachen Gleichberechtigung bereits viel getan hat: Wenn es um die Themen Geldanlagen und Vermögensaufbau geht, zeigen sich nach wie vor Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In Schweizer Haushalten ist es häufiger der Mann, der finanzielle Ent- scheidungen und Verwaltungsaufgaben über- nimmt (Abb.11). Frauen kümmern sich dage- gen vor allem öfters um den Haushalt, die Organisation von Alltagsaufgaben, die Betreu- ung der Kinder oder um zwischenmenschliche Angelegenheiten. Anstelle sich mit dem Thema mehr zu beschäftigen, überlassen

Frauen Finanzentscheidungen somit nach wie vor eher ihren Partnern. Diese Rollenteilung ist ein wesentlicher Grund dafür, dass es den Frauen an Finanzwissen und -erfahrung fehlt. Denn mit der Auseinandersetzung mit dem Thema wächst das Wissen und die Erfah- rung und damit auch das Selbstvertrauen.

Innerhäusliche Arbeitsteilung – nach Geschlecht (Abb.11)

«In welchen Bereichen leisten bzw. entscheiden Sie zu Hause deutlich mehr als Ihr:e Partner:in?» und «In welchen Bereichen leistet bzw. entscheidet Ihr:e Partner:in zu Hause deutlich mehr als Sie?», in fester Partnerschaft lebende Personen, Differenz in Prozentpunkten



Fazit

Mit 2'390 Schweizer Franken pro Monat liegt die Maximalrente der staatlichen Vorsorge nur knapp über dem Existenzminimum. Umso bedeutender ist die Aufstockung des Einkommens im Alter durch die berufliche Vorsorge. Ansonsten besteht das Risiko, im Ruhestand in finanzielle Nöte zu geraten. Hierin unterscheiden sich allerdings Frauen und Männer deutlich. Weil sich die Familiengründung in der Regel auf die Erwerbspartizipation der Frauen auswirkt, haben sie in der beruflichen Vorsorge häufig Lücken in den Beitragszahlungen. Ihr in der 2. Säule angespartes Kapital ist somit im Schnitt bedeutend geringer.

Mit der privaten Vorsorge lassen sich solche Lücken in der obligatorischen Altersvorsorge ausgleichen. Durch die Teilzeitarbeit reduziert sich allerdings das Erwerbseinkommen. Frauen können deshalb ihre 3. Säule im Schnitt weniger alimentieren. Umso entscheidender ist es, dass sie die richtigen Finanzentscheidungen treffen. Denn im Gegensatz zur obligatorischen Vorsorge kann die Anlagestrategie in der 3. Säule frei gewählt werden. Weil Frauen jedoch häufig wenig Vertrauen in ihr Finanzwissen haben, scheuen sie sich davor, einen Teil ihres Geldes in ertragsreiche, aber schwankungsanfällige Anlagen zu legen. Stattdessen wählen sie den vermeintlich sicheren Weg konservativer Sparvarianten wie Sparkonti. Gerade zu Zeiten von Niedrigzinsen, in denen die Zinssätze auf Sparkapitalien nahe null Prozent liegen, ist eine gewisse Diversifikation unabdingbar. Ansonsten können sich ihre ohnehin bereits geringeren Vorsorgeersparnisse über die Jahre kaum

akkumulieren. Stattdessen besteht die Gefahr, dass die Inflation die Kaufkraft des Ersparten reduziert. Zum Zeitpunkt der Pensionierung ist schliesslich weniger im Topf als nötig, um den Lebensunterhalt allein stemmen zu können.

Neben der Vermeidung von Beitragslücken durch eine stärkere Erwerbsbeteiligung ist eine Stärkung der Finanzkompetenz der Frauen deshalb zentral: Ein grösseres Wissen der Frauen über Finanzprodukte und Anlagen hilft, die richtigen finanziellen Entscheide zu treffen, um später im Ruhestand finanziell sorgenfrei leben zu können. Hinzu kommt, dass wie die diesjährige «Fairplay-Studie»¹ aufzeigte, mit dem Finanzwissen auch das Wissen über die eigene Vorsorgesituation zunimmt: Personen, die sich mit Finanzprodukten und Anlagen gut auskennen, sind auch über die eigene Vorsorgesituation wie die Höhe des erwarteten Altersguthaben oder den Zins auf ihrem Altersguthaben gut informiert. Insbesondere Entscheidungen, die mit einem gewissen Risiko verbunden sind, bedingen in der Regel ein gewisses Vertrauen in sich selbst. Selbstvertrauen basiert oftmals auf der eigenen Einschätzung des Wissens über die Thematik und dieses kommt mit der Auseinandersetzung. Gerade auch weil Frauen im Schnitt länger leben als ihre Partner, sollten Frauen darin bestärkt werden, sich mit dem Thema mehr zu beschäftigen anstatt Finanzangelegenheiten nur den Partnern zu überlassen.

¹ [Sotomo 2022. Fairplay in der beruflichen Vorsorge. Im Auftrag von Zurich und Vita Sammelstiftungen](#)



Datengrundlagen

Die Studie basiert auf der diesjährigen Bevölkerungsbefragung «Fairplay-Studie» (Auftraggeberin Zurich und Vita Sammelstiftungen) sowie auf den im Auftrag von geschlechtergerechter.ch erhobenen Daten.

5.1. Stichproben

Die realisierte Stichprobe der Fairplay-Studie umfasst 1'678, die der Geschlechtergerechter-Studie 2'690 Teilnehmende. Die Teilnehmenden beider Studien wurden über die Online-Panels von Sotomo und bilendi per Einladung rekrutiert («opt-in» online survey). Die Stichprobe wurde im Nachhinein mittels dem IPF-Verfahren (Iterative Proportional Fitting auch Raking oder Raking Ratio genannt) gewichtet. Als Grundgesamtheit definiert sich die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz ab 18 Jahren.

Der Stichprobenfehler, wie er für Zufallsstichproben berechnet wird, lässt sich nicht direkt auf gewichtete Opt-in-Umfragen übertragen. Die Repräsentativität der Fairplay-Studie ist jedoch vergleichbar mit einer Zufallsstichprobe mit einem Stichprobenfehler von $\pm 2,6$ Prozentpunkten (für 50-Prozent – Anteil und 95-prozentige Wahrscheinlichkeit), die der Geschlechtergerechter-Studie von $\pm 2,2$ Prozentpunkten.

